

**Tyciak, Julius**, Der dogmatische Schriftbeweis bei M. J. Scheeben. Bedeutung und Methoden, 72 Seiten, A. Laumannsche Verlagsbuchhandlung, Dülmen i. W. 1948. — Ein Heft aus „Sophia“, einer „Schriftenreihe für lebensnahe und ökumenische Theologie, herausg. von J. Tyciak und N. Rocholl.

Die Schrift des durch zahlreiche Veröffentlichungen bekannten Verfassers möchte „die Grundsätze der biblischen Behandlung der dogmatischen Fragen durch Scheeben aufweisen und zugleich dartun, wie alles spekulative Denken im Geiste Scheebens aus biblischen Quellen fließt“ (5). Nach einer kurzen Einführung über die Stellung Scheebens in der neueren katholischen Theologie zeigt er die Auffassung vom dogmatischen Schriftbeweis, wie sie Scheeben selbst in seiner Dogmatik einleitend dartut, und schreibt: „So sieht Scheeben eine der vornehmsten Aufgaben des Dogmatikers darin, aus der Hl. Schrift die innere Zielhaftigkeit einer geoffenbarten Wahrheit aufzuweisen. Ihm kommt es darauf an, ein anschauliches Bild der Schriftlehre zu liefern und die innere Entwicklungstendenz eines Lehrgedankens in der Schrift zu verfolgen. So genügt es Scheeben durchaus nicht, für jede Lehre einige Stellen aus der Schrift nebeneinanderzureihen; vielmehr ist er bestrebt . . . das ganze biblische

Material in pragmatischer Verbindung dem Leser vor Augen zu führen . . . Die Hl. Schrift bietet ihm die geoffenbarte Wahrheit in einer inneren Ausbildung, die an den Reifungsprozeß des Organischen erinnert . . . Der Dogmatiker sucht in der Schrift nicht bloß Beweisstellen, sondern er will in den theologischen Sinnzusammenhang eindringen, in das geistige Telos der geoffenbarten Lehren, die sich in der Bibel aussprechen“ (14). Im Folgenden stellt T. nun die drei wichtigsten Methoden des dogmatischen Schriftbeweises heraus, wie sie Scheeben gebraucht: 1. Die *pragmatisch-genetische Methode*, in der Scheeben meist eine sachliche Ordnung der Schriftstellen (z. B. über die Unendlichkeit Gottes), manchmal bloß eine formal-schematische Gliederung (z. B. über die Unveränderlichkeit Gottes), meist eine Zusammenfassung mit sachlicher Höherführung und Steigerung (z. B. über die Gotteskindschaft) bringt. „Eine streng historisch-genetische Darstellung der Schriftlehren findet sich bei Scheeben selten“ (23). Wie schon die Predigt Jesu und der Apostel selbst zeigen, muß dabei vielfach das Alte Testament erst vom Neuen her erklärt werden. 2. Die *typologische Methode*, hinter der eine „großformatige Geschichtstheologie“ (29) steht und die bei den Vätern, in der Ostkirche und in neuerer Zeit besonders bei H. Schell Verwendung fand. Scheeben verwendet diese Methode vor allem in der Lehre von den Ämtern Jesu und in der Mariologie, wobei bald einzelne Bilder, bald größere Zusammenhänge die gemeinte Idee oder die Entfaltung des göttlichen Heilsplanes zeigen müssen. 3. Die *geistlich-mystische Methode*, für die der Verfasser hier drei verschiedene Formen zeigt: a) die *einfache mystische Methode*, durch die der Litteralsinn tiefer ausgeschöpft werden soll. Als Beispiele werden die Zusammenhänge zwischen dem Erlöserblut Christi und dem Pneuma (aus den Mysterien des Christentums) und die Deutung der äußeren Umstände der Kreuzigung (aus der Dogmatik) gebracht; b) die *kombinierte mystische Methode*, die vor allem eine Vertiefung des Litteralsinnes durch Verbindung von Offenbarungsworten über Gott und über die göttliche Gnade erreichen will. Als Beispiel wird Scheebens dogmatische Exegese über Gen 1/26 gezeigt; c) die *etymologisch-mystische Methode*, in der philologische und theologische Untersuchungen miteinander verbunden werden. Der Verfasser bringt dafür besonders aus der Dogmatik Scheebens Beispiele zur Gnadenlehre und schreibt einleitend dazu: „Durch etymologische Deutung, durch Kombination verwandter Stellen, durch großzügige Ideenassoziation biblischer Vorstellungen, durch Auswertung der spezifischen Tönung eines Wortes im biblischen Sprachgebrauch vermag Scheeben bis zur Tiefenschicht des Gedankens vorzustoßen“ (46). Im Folgenden faßt der Verfasser die Ergebnisse nochmals vor allem dahin zusammen, daß bei Scheebens Schriftbeweis der heilsgeschichtliche Charakter der ganzen Hl. Schrift in besonderer Weise sichtbar gemacht ist, und bietet in einem längeren Anhang (59-67) „Stellennachweis und methodische Einordnung des biblischen Materials der Dogmatik Scheebens“.

Wir wissen dem Verfasser aufrichtigen Dank, daß er mit diesem Werkchen auf die besondere Dringlichkeit und Problematik des dogmatischen Schriftbeweises heute hingewiesen hat. — Es ist freilich sehr bedauerlich, daß sich das vorliegende Werk nur auf das Sammeln und Registrieren der Beispiele aus Scheeben beschränkt, auf jede kritische Stellungnahme verzichtet. Es wird der Größe Scheebens gewiß nicht Abbruch getan, wenn von der Exegese von heute aus ein ablehnendes Urteil über so manches Beispiel Scheebens gefällt werden muß. Es sei nur hingewiesen auf Beispiele aus der etymologisch-mystischen Methode, die für die Theologie von heute nicht mehr möglich sind, auch wenn sie mit Beispielen aus den Vätern oder aus dem Mittelalter einmal zu belegen wären. Es ist z. B. unmöglich die Verbindung von Ruach Elohim aus der Schöpfungsgeschichte, Racham (Liebe), Rechem (Mutterschoß) und Rachaf (brüten), drei radikal verschiedenen Stämmen, das Wirken des Gottesgeistes nach dem Beispiel einer phantastischen Religionsgeschichte als mütterlich hegende Liebe und Fruchtbarkeit darzustellen (S. 67 n. 10). Ähnlich die Deutung von Dt 32/11 (S. 66 n. 6), die Erklärung des Namens Eva als Pneuma und anderes. Es wäre heute, nach dem Erscheinen der Enz. „Divino afflante Spiritu“ (vielleicht mit Hilfe des gediegenen hermeneutischen Werkes „Vom Geheimnis des Gotteswortes“ von P. J. Schildenberger O.S.B., Heidelberg 1950), eine wichtige Aufgabe, einmal den dogmatischen Schriftbeweis bei M. J. Scheeben und H. Schell kritisch zu würdigen. Zugleich würde sich dabei ein wichtiger Ausblick auf die verschiedenen möglichen und nicht mehr möglichen Gestalten der theologischen „Spekulation“ ergeben.